

THEMA

- 2 **Gabriele Lieber/Bettina Uhlig**
EINFÜHRUNG
ERZÄHLEN
- 10 **Michael Neumann**
WARUM BRAUCHEN ALLE MENSCHEN
ERZÄHLUNGEN?
- 23 **Ulrich Heinen**
LEONARDO DA VINCI. ZEIT,
BEWEGUNG UND ERZÄHLEN IM BILD
- 41 **Gabriele Lieber**
ERZÄHLEN IN BILDERN AM BEISPIEL
WORTLOSER BILDERBÜCHER
- 57 **Bettina Uhlig**
WIE DIE VÖGEL. ERZÄHLEN ZWISCHEN
BILD UND TEXT
- 68 **Alexander Glas**
TRANSMEDIALE ANSÄTZE EINER
ERZÄHLTHEORIE IN DER KINDER- UND
JUGENDZEICHNUNG
- 79 **Florentine Fortuna**
A BIGGER SPLASH! SCHRIFTLICHES
ERZÄHLEN ALS MOVENS FÜR EINE
VERSTEHENDE AUSEINANDERSETZUNG
MIT EINEM BILD DER KUNST

REZENSIONEN

- 92 **Alexander Schneider**
TAGUNGSBAND ZUR NARRATION
- 93 **Swantje Rehfeld**
DAS BILDERBUCH ALS
INTERDISZIPLINÄRER
FORSCHUNGSGEGENSTAND?
- 97 **Gabriela Scherer**
VISUAL JOURNEYS THROUGH
WORDLESS NARRATIVES
- 100 Autorinnen und Autoren
- 100 Impressum

EINFÜHRUNG

GABRIELE LIEBER/BETTINA UHLIG

ERZÄHLEN

Es ist ein großer Gewinn für das Fach Kunst, dass sich seit einiger Zeit ein intensiver Austausch zwischen den Fächern Kunst und Deutsch angebahnt hat. Mit Blick auf die zentralen Gegenstände der beiden Disziplinen spannt sich das Feld der interdisziplinären Begegnungen und Diskussionen zwischen Visualität/Bild/Kunst und Text/Sprache/Literatur auf (Glas et al. 2016, Abraham/Sowa 2016)

Es können zwei sich zum Teil überkreuzende Diskurse beobachtet werden: Einerseits das Herausarbeiten von Unterschieden (ontologisch, biologisch, neurowissenschaftlich u.a. argumentierend) zwischen Text/Sprache und Bild und andererseits das Herausarbeiten des Gemeinsamen und die Suche nach Überlagerungen, Übergängen, Schnittflächen (kulturwissenschaftlich, anthropologisch, philosophisch u.a.). Sowohl in den Sprach- und Literaturwissenschaften als auch in den Kunst- und Bildwissenschaften und insbesondere in den jeweiligen Didaktiken mehrten sich die Plädoyers dafür, den Blick stärker auf Interdependenzen, Korrespondenzen und Komplementaritäten zu richten, ohne die zweifelsohne bestehenden Besonderheiten der beiden ‚Weltzugänge‘ zu nivellieren. Darin liegt eine Chance, besonders für die Fachdidaktiken, und gleichzeitig eine enorme Herausforderung.

Die Forschungsfelder der Sprach-, Literatur-, Kunst- und Bildwissenschaft sind sehr groß und sie haben ihre je eigenen Traditionslinien und -pfade; Überkreuzungen und Annäherungen gab es in den Fachgeschichten immer wieder. Doch wo können Anker gesetzt und Bögen gespannt werden, die einen interdisziplinären Diskurs als aussichtsreiches Unterfangen für die beteiligten Disziplinen versprechen? Ein wichtiger Schritt war und ist das Ausloten der Bezüge und Deutungshoheiten zwischen Bild und Text, die insbesondere in den kulturwissenschaftlichen Debatten um den *linguistic turn* und den *iconic turn* diskutiert werden. Im Fokus steht dabei einerseits das Bild als *Bild*, als eigenständiges Phänomen *neben* der Sprache, und andererseits das Bild als *Text* im Rahmen eines weit aufgedehnten, aus der Sprachwissenschaft entlehnten Textbegriffes (vgl. dazu Bachmann-Medick 2010, Boehm 2010, Stöckl 2004, Uhlig 2014). In der Kunstpädagogik wurden diese Diskussionen aufgegriffen und fachdidaktisch vertieft (u.a. Abraham/Sowa 2016, Bering/Niehoff 2013, Lieber 2013).

Ein damit zwar unmittelbar in Zusammenhang stehendes, doch bislang wenig berücksichtigtes Feld ist das *Erzählen*, das im Medium der Sprache wie im Medium des Bildes eine lange Tradition hat. Sprachlich-literarische und künstlerisch-bildhafte Erzählungen sind in wahrscheinlich allen Kulturen anzutreffen und ihre Anfänge lassen sich bis in die Anfänge der Kulturen – ja bis in die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückverfolgen. Doch auch das *Erzählen* ist ein unüber-

sichtliches Feld, das im Rahmen eines solchen Themenheftes nur ausschnitthaft bearbeitet werden kann. Das zwingt uns – in Bezug auf die Auswahl und das inhaltliche Zusammenspiel der Beiträge für dieses Heft – zu Schwerpunktsetzungen, die zwangsläufig auch Auslassungen und Leerstellen mit sich führen. Wir legen unser Augenmerk besonders auf folgende Schwerpunkte:

Erstens: Wie wird in und mit Bildern erzählt? Welche Charakteristika, Möglichkeiten und Grenzen hat das bildnerische Erzählen im Vergleich zum sprachlichen Erzählen. Hierbei interessiert uns vor allem das Bilderbuch, als ein Medium, in dem bildnerische und sprachliche Erzählungen koexistieren. Ein Sonderfall ist die Gattung des *textlosen Bilderbuches*, das wiederum gewohnte Weisen der Bild-Text-Bilderbuchrezeption hinterfragt und gleichermaßen zeigt, wie mit Hilfe bildnerischer Mittel eine Erzählung entfaltet werden kann.

Zweitens: interessiert uns, welche Bedeutung die Produktion und Rezeption von Bilderzählungen für Kinder im Grundschulalter hat. Wir gehen der Frage nach, inwiefern Kinder Bilder (der Kunst oder im Bilderbuch) als erzählend wahrnehmen, auffassen, verstehen, auslegen und wie sie selbst – ausgehend von Bildern – ins Erzählen kommen; sowohl sprachlich (schriftlich, mündlich) als auch in ihren eigenen Bildern.

Drittens: Akzentuieren wir das *gezeichnete* Bild als eine spezifische Bildpraxis des Erzählens, die besonders für Grundschulkindern naheliegend ist, weil das Zeichnen eine vertraute und von allen Kindern praktizierte Form der Bildsprache ist. Wir fragen, wie in Zeichnungen von Kindern erzählerische Momente virulent werden (können) und inwiefern sich die Zeichnung besonders dafür eignet, Erzählungen ins Bild zu setzen.

Einführend möchten wir einige grundlegende Gedanken zum Erzählen in Bild und Sprache/Text ausbreiten und damit das Feld des Erzählens in der Weite seiner Dimensionen zumindest andeuten.

DER MENSCH IST EIN HOMO NARRATOR

Der Mensch ist ein erzählendes Wesen, ein *homo narrator*, weil die mentalen und interaktionalen Prozesse der Narration eine Grundeinheit des menschlichen Wahrnehmens, Denkens und Handelns darstellen. Kognitionswissenschaftliche Untersuchungen legen nahe, dass es sich beim Erzählen um ein elementares, wenn nicht sogar um das elementarste Format der Verarbeitung von Wahrnehmungen, Bedürfnissen und Erfahrungen handelt (vgl. Neumann 2013, S. 1). Es gibt Hinweise darauf, dass das menschliche Bewusstsein bzw. das menschliche Denken evolutionsbedingt bereits narrativ strukturiert ist und sowohl Sprache als auch andere Repräsentationen (Bilder) narrativ präfiguriert sind. Das würde bedeuten, so der Sprachwissenschaftler Werner Wolf (2013), dass Sprache und Bild analoge und vermutlich interdependente Repräsentationsformen des Narrativen sind (vgl. ebd., S. 65) – und dass Menschen nicht nur in Sprache, sondern ebenso in Bildern erzählen können.

Neben Sprache und Bild gibt es weitere Modi des Erzählens (musikalisch, tänzerisch, szenisch u.a.), auf die an dieser Stelle nur verwiesen werden kann.

Das aktive Erzählen ebenso wie das Rezipieren von Erzählungen sind Grundbedürfnisse des Menschen. In der Erzählung bzw. im Erzählen sind das Wirkliche wie das Fiktive gleichermaßen zugänglich, können erkundet, erprobt und reflektiert werden. Das Erzählen befriedigt die Neugierde des Menschen im Hinblick auf Unerwartetes und Normdurchbrechendes; es erlaubt Extensionen des persönlichen Erlebens, aber auch das Streben nach Stabilität und Orientierung (vgl. Wolf 2013, S. 62). So verankern und stabilisieren sich durch das Erzählen einerseits kulturelle Normen und Werte, andererseits können sie probierend aufs Spiel gesetzt und überschritten werden.

KULTUREN ALS ERZÄHLGEMEINSCHAFTEN

Erzählen hat eine soziale Dimension, deren Grundkonstante das dialogische Weltverhältnis des Menschen ist. Jeder Mensch, so Jochen Krautz (2015), antwortet und verantwortet sich gegenüber Mitmenschen und der Welt; er tut dies auch in Form von Erzählungen. Erzählungen helfen ihm dabei, sich seiner selbst im Horizont der Normen und Werte einer sozialen Gemeinschaft zu versichern. Weil Erzählungen so alt sind wie die Menschheit, verhandeln sie im Kern existenzielle Themen (Leben, Tod u.a.) und Werte (gut-böse), die als Universalien kulturübergreifend sind und deren Beantwortung sich die Menschen vor dem Hintergrund ihrer aktuellen Lebensbezüge offenbar immer wieder stellen müssen (vgl. dazu den Beitrag von Michael Neumann in diesem Heft).

Das heißt jedoch nicht, dass Erzählungen sich nicht unterscheiden – alle Zeiten und Kulturen haben ihre je eigenen Deutungen und Auslegungen existenzieller Fragen entwickelt und schaffen Figuren, die kulturelle Zuschreibungen als Rollen (Helden, Bösewichte, Helferfiguren u.a.) verkörpern. Denn das Zusammenleben von Menschen schafft Rahmenbedingungen und Kontexte für das Erzählen. Kulturen sind, so der Literatur- und Kulturwissenschaftler Ansgar Nünning (2013), *Erzählgemeinschaften*, die sich im Hinblick auf ihr narratives Reservoir unterscheiden. Die (poststrukturalistische) Kulturwissenschaft untersucht die Differenzen und Perspektiven von Erzählgemeinschaften vor dem Hintergrund kultureller Spezifika (u.a. Nünning 2013; Strohmaier 2013). Es werden Aspekte wie historischer Wandel, kontextuelle Bedingtheit und kulturelle Variabilität problematisiert sowie Kategorien wie *gender*, *race*, *class* in Anschlag gebracht (vgl. Nünning 2013, S. 22.). Das ist nicht zuletzt für didaktische Perspektiven auf das Erzählen interessant. Auch wird hinterfragt, welche Geschichte/n ausgewählt und erzählt werden und welche Geschichten unerzählt, ausgeblendet bleiben.

Mit diesen kulturwissenschaftlichen Perspektiven öffnet sich die Erzählforschung, die lange Zeit von den Sprachwissenschaften dominiert war, für interdisziplinäre, intermediale und transgenerische Ansätze (u.a. Mahne 2007, Wolf 2013). Damit rückt auch das Bild bzw. die Bilderzählung stärker in den Fokus der Erzählforschung.

ERZÄHLEN IN BILD UND/ODER TEXT

Wenngleich das bildnerische Erzählen im Zuge der intermedialen Erzählforschung (Nünning 2013, Wolf 2013) wieder stärker in den Blick rückt, ist es eine ‚alte‘, weit in die Kulturgeschichte zurück zu verfolgende Form der Erzählung, die Menschen seit Jahrtausenden begleitet (vgl. dazu die Beiträge von Michael Neumann und Ulrich Heinen in diesem Heft). Erzählungen in Bildern treten uns bereits in prähistorischen Felsmalereien entgegen, wir entdecken sie in Wandbildern des Alten Ägypten, staunen über sie in mittelalterlichen Fresken (Giotto) und Bildtableaus (Hildesheimer Bernwardtür) und lassen uns in Bildzyklen (Kölner Servinszyklus) und Altarbildern (Jan van Eyck: Genter Altar) biblische Geschichten erzählen. Sie sind als Einzelbilder, Bildpaare, -reihen, -zyklen, -tableaus oder -sequenzen über alle Epochen der westlichen Kunstgeschichte hinweg und ebenso in anderen Kulturen anzutreffen. Die indischen, osmanischen und persischen Buchmalereien sind prominente Beispiele dafür, wie erstaunlich ausdifferenziert bildnerisches Erzählen sein kann.

Die Erzählung in Bildreihen ist zudem der Ausgangspunkt für das filmische Erzählen, das Erzählen ‚in Bewegung‘ bringt. Das Faszination für filmische Erzählungen ist mit Blick auf die Blockbuster im Kino (Harry Potter, Der Herr der Ringe, Avatar usw.) ungebrochen.

Die Kunst des Erzählens besteht zweifelsohne darin, uns an Ereignissen teilhaben zu lassen, die nicht in der Gegenwart des Erzählens stattfinden, sondern im Dort und Damals der sie vergegenwärtigenden Erzählung (vgl. Staege 2013, o.S.). Die Macht, die gerade Bildern innewohnt, so der Bildwissenschaftler Gottfried Boehm (2010), liegt auch in ihrer Fähigkeit, Zugänge zu Abwesendem zu öffnen; zu einem mächtigen Herrscher; zu etwas Unsichtbarem, das weder Körper noch Gesicht hat oder zu etwas Erdachtem oder Fiktivem, indem sie zu sehen geben, die Augen öffnen – indem sie etwas *zeigen* (vgl. ebd., S. 39). Das *Sichtbarmachen* durch *Zeigen* (Schau, was das Bild zeigt!) ist das entscheidende und unterscheidende Charakteristikum des Bildes. Bilder, die erzählen, tun dies mit bildnerischen Mitteln (Farbe, Bildräumlichkeit, Größe, Schärfe, Volumen usw.). Das Erzählerische ist solchen Bildern immanent. Bilder können aus sich heraus erzählen (vgl. dazu den Beitrag von Ulrich Heinen in diesem Heft). Dennoch finden sich in Bildern zuweilen sprachliche Ergänzungen etwa in Schriftbändern, die mittelalterliche Bildfiguren in Händen halten oder durch in das Layout eingefügte Texte oder Informationstafeln, die in heutigen Museen Bildern zur Seite gestellt werden. Diese hinzugefügten Texte dienen jedoch in der Regel der zusätzlichen Information und haben selbst nicht die Funktion, zu erzählen. Bilderbücher, Comics und Graphic Novels nehmen eine Sonderrolle ein, weil in ihnen Text und Bild koexistieren und interagieren. In der neueren Bilderbuchforschung (u.a. Lieber 2016, Scherer et al. 2014, Thiele 2003, Uhlig 2014) werden Bilder und Texte als verschiedene und eigenständige Repräsentationsformen unterschieden und es wird die Interdependenz von Text und Bild betont. Damit tritt das Bilderbuchbild aus dem Schatten des Textes; das Bild hat nicht länger eine untergeordnete bzw. nachrangige Funktion als ‚Bebildung‘ eines Textes, sondern avanciert gerade in neueren Bilderbüchern zum gleichberechtigten Erzählmedium. Die Bild-Text-Interdependenz spannt sich zwischen zwei Polen auf: der *Kongruenz* auf der einen und der *Ambivalenz* auf der anderen Seite. Je näher Bild und Text aufeinander bezogen sind und

übereinstimmen, desto kongruenter ist das Bild-Text-Verhältnis. Je weiter sie auseinanderfallen, bis zur vollkommenen Gegenläufigkeit (z.B. im Bilderbuch „Nachts“ von Wolf Erlbruch), desto ambivalenter (und spannungsvoller) ist das Bild-Text-Verhältnis (vgl. dazu u.a. Uhlig 2014).

ERZÄHLEN ALS HANDLUNGSFORM UND PRAXIS

Ludwig Wittgenstein (1963) hat darauf hingewiesen, dass Erzählen eine alltägliche Praxis ist. Er hebt zwei Aspekte hervor: die Handlungsorientierung des Erzählens und das Vertraut-Sein mit Erzählungen, weil (alle) Menschen mit ihnen aufwachsen. Weil das Erzählen eine alltägliche Praxis ist, sind wir – bewusst oder unbewusst – mit den Grundprinzipien des Erzählens vertraut. Denn Erzählungen basieren auf tradierten Formen wie Genres, Plotstrukturen, Metaphern u.a., die zwar unzählige Varianten von Erzählungen hervorbringen können, in ihren Grundprinzipien jedoch erkennbar bleiben. Diese tradierten Formen werden von Heranwachsenden im Prozess der Enkulturation verinnerlicht, deshalb ist es gerade für Kinder wichtig, auf vielfältige Weise mit Erzählungen in Berührung zu kommen.

Erzählungen als Handlungen vermitteln sich körperbezogen. Beim Erzählen wie beim Rezipieren von Erzählungen spielt das individuelle Körperwissen und ein Wissen darüber, wie man sich zu einem anderen Menschen in bestimmten sozialen Situationen verhält, eine entscheidende Rolle (vgl. Wulf 2007, S. 72). Wir begegnen Erzählungen und Erzählenden deshalb mit einer Erwartungshaltung.

Bei allen Menschen, doch insbesondere bei Kindern, ist zu beobachten, wie sie sich körperlich in eine Erzählung involvieren. Mimik, Gestik und Körperhaltungen von Figuren innerhalb der Bilderzählung werden durch Mimikry und Mimesis intuitiv verständlich gemacht. Solche Praktiken des Einfühlens, Nachvollziehens und Miterlebens bilden Empathie, fördern die Fähigkeit zur Perspektivübernahme und eröffnen Möglichkeiten, das Handeln einer Figur zu verstehen.

Die Texte in diesem Heft akzentuieren jeweils bestimmte theoretische oder didaktische Aspekte des Erzählens. Dabei finden nicht nur punktuelle Vertiefungen statt, es entstehen auch interessante Bezüge und Querverbindungen sowie Ausblicke auf Fragen, die sich für eine weiterführende Auseinandersetzung mit der Thematik anbieten.

Michael Neumann macht mit seinem Text den Anfang. Er knüpft mit seinem anthropologisch ausgerichteten erzähltheoretischen Ansatz an die strukturalistische Tradition der Kulturwissenschaften (Claude Lévi-Strauss) an. Neumann fokussiert auf die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen Erzählungen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters und bringt den Topos von kulturunabhängigen Genres oder Plots ins Spiel, die in fünf „Erzählströmen“ kulminieren.

Ulrich Heinen betrachtet das Erzählen aus der Perspektive des Bildes. Er hebt hervor, dass man eine Erzählung im Bild auf einen Blick erfassen kann, schon bevor man sie schrittweise lesend versteht. Im Unterschied zu vielen erzähltheoretischen Ansätzen zeigt Heinen, dass Bilder keine Zeitpunkte darstellen, die das Vorausgegangene und das Nachfolgende bestenfalls andeuten

können, sondern zeitliche Verläufe in jedem Augenblick bereits enthalten sind. Erzählende Bilder zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein Doppelverhältnis zur Zeit haben. Deshalb, so Heinen, eignen sie sich sogar besser als die Wortsprache für das Erzählen. Heinen bezieht sich auf Leonardo da Vincis Aussagen und Einsichten zum erzählenden Bild und entwickelt daran eine erhellende Sichtweise auf die Spezifik des erzählenden (Einzel-)Bildes.

Gabriele Lieber befasst sich in ihrem Beitrag mit wortlosen Bilderbüchern, die sie als Sonderfall des Bilderbuches näher betrachtet. Mit dem Fokus auf die Bildrezeption wird eine kunstdidaktische Perspektive vorgestellt, die einen Beitrag zur Entwicklung der Bildlichkeit der Kinder zu leisten und die Entwicklung des Erzählens in Schrift und Bild befördern kann. Es sollen Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Übergänge beider fachspezifischer Zugangsweisen sichtbar und greifbar gemacht werden. Im Mittelpunkt steht dabei das Verstehen von Bilderzählungen und daran anschließende Übersetzungen in andere Medien.

Auch im Beitrag von *Bettina Uhlig* geht es um ein wortloses Bilderbuch, das für Kinder zum Erzählimpuls wird. Am Beispiel des Bilderbuches „Wie die Vögel“ zeigt die didaktische Studie, wie sich bildnerisches und sprachliches Erzählen bei Kindern wechselseitig erhellen, ergänzen und erweitern können. Uhlig geht den sehr unterschiedlichen Erzähleutwürfen von zwei Kindern auf die Spur und gewinnt aus ihren Beobachtungen und Analysen didaktisch relevante Erkenntnisse. Am Beispiel wird einsichtig, dass bildnerisches und sprachliches Erzählen zwei verschiedene, doch gleichberechtigte Modi des Erzählens sind. Das Bilderbuch ist deshalb ein besonders geeignetes Medium zur Thematisierung und Anwendung differenter Formen und Praktiken des Erzählens.

Alexander Glas betrachtet das Erzählen als universalen und intermedialen Prozess und setzt es in seinem Text in Bezug zu Erzählformen in der Kinder- und Jugendzeichnung. Hierzu werden Erkenntnisse aus der Bezugsdisziplin Literaturwissenschaft herangezogen und der Begriff der Narrativität wird einer besonderen Sichtung unterzogen. Ausgewählte Fallbeispiele der Kinder- und Jugendzeichnung werden nach bestimmten Indikatoren des Narrativen untersucht. Glas versteht die Zeichnung als probates Mittel, um narrativ-imaginatives Handeln in Gang zu setzen, zu veranschaulichen und zu vertiefen.

Florentine Fortuna richtet ihren Fokus auf das Erzählen zu Bildern. Sie stellt in ihrem Beitrag heraus, dass im Erzählen über Bilder Perspektivübernahmen und das mehrperspektivische Betrachten von Bildern eine entscheidende Rolle spielt. Es wird gefragt, wie *schriftliches* Erzählen eine verstehende Auseinandersetzung mit Bildern der Kunst herausfordern und unterstützen kann. Anhand der schriftlichen Erzählungen von Kindern zum Kunstwerk „A bigger splash“ von David Hockney kann Fortuna anschaulich zeigen, wie das (schriftliche) Erzählen zu einem Bild imaginative und narrative Potenziale freisetzt, die schließlich verstehende Zugänge zu diesem Bild eröffnen, erweitern und vertiefen können.

Zuletzt möchten wir anmerken, dass diesem Themenheft zwei interdisziplinäre Tagungen vorausgingen: *Narration – Transdisziplinäre Wege zur Kunstdidaktik* (2014) an der PH FHNW in Liestal/Schweiz und *Erzählen zwischen Bild und Text* (2016) an der Universität Hildesheim. Beide Tagungen wurden in zwei Bänden dokumentiert (s. Literaturverzeichnis). Während der erste Band sich zum Ziel setzt Erzählen in seiner anthropologischen Dimension zu thematisieren und Bezüge zur Bildungstheorie und Pädagogik herzustellen und dies anhand verschiedener disziplinärer Zugriffe auf Erzählung und Bild zu illustrieren, fokussiert der zweite Band die Erzählung als ein Phänomen *zwischen* Bild und Text. Besondere Betrachtung erfahren die Bild- und-Text-Medien Bilderbuch, Graphic Novel und Comic; aus der Perspektive der Kunstdidaktik und Deutschdidaktik. Beide Bände seien zur Vertiefung der in diesem Heft verhandelten Themen empfohlen.

Gabriele Lieber und Bettina Uhlig

LITERATUR

- Abraham, Ulf/Sowa, Hubert (2016): *Bild und Text im Unterricht: Grundlagen, Lernszenarien, Praxisbeispiele*. Seelze.
- Bachmann-Medick, Doris (2010): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek.
- Bering, Kunibert/Niehoff, Rolf (2013): *Bildkompetenz. Eine fachdidaktische Perspektive*. Oberhausen.
- Boehm, Gottfried (2010): *Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens*. Wiesbaden.
- Glas, Alexander/Heinen, Ulrich/Krautz, Jochen/Lieber, Gabriele/Miller, Monika/Sowa, Hubert/Uhlig, Bettina (Hrsg.) (2016): *Sprechende Bilder – Besprochene Bilder. Bild, Begriff und Sprachhandeln in der deiktisch-imaginativen Verständigungspraxis*. München.
- Krautz, Jochen (2015): *Ich, Wir, Welt. Zur Systematik und Didaktik einer personalen Kunstpädagogik*. In: Glas, Alexander/Heinen, Ulrich/Krautz, Jochen, Miller, Monika/Sowa, Hubert/Uhlig, Bettina (Hg.): *Kunstunterricht verstehen. Schritte zu einer systematischen Theorie und Didaktik der Kunstpädagogik*. München, S. 221-250.
- Lieber, Gabriele (2016): *Aspekte der Bildlichkeit und Schriftlichkeit im zeitgenössischen Bilderbuch*. In: Glas et al., S. 171-186.
- Lieber, Gabriele (Hg.) (2013): *Lehren und Lernen mit Bildern. Ein Handbuch zur Bilddidaktik*. Baltmannsweiler.
- Lieber, Gabriele/Uhlig, Bettina (Hrsg.) (2016): *Narration – Transdisziplinäre Wege zur Kunstdidaktik*. München.
- Mahne, Nicole (2007): *Transmediale Erzähltheorie. Eine Einführung*. Stuttgart.
- Neumann, Michael (2013): *Die fünf Ströme des Erzählens. Eine Anthropologie der Narration*. Berlin/Boston.
- Nünning, Ansgar (2013): *Wie Erzählungen Kulturen erzeugen: Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie*. In: Strohmaier, Alexandra (Hg.) (2013): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung*. Bielefeld, S. 15-53.
- Scherer, Gabriela/Volz, Steffen/Wiprächtiger-Geppert, Maja (Hrsg.) (2014): *Bilderbuch und literar-ästhetische Bildung. Aktuelle Forschungsperspektiven*. Trier.
- Staege, Roswitha (2013): *Narration und Imagination. Zur Erzählweise und zum Bildungssinn des Bildes im Bilderbuch*. In: PHlesenswert. Online-Magazin des Zentrums für Literaturdidaktik, Kinder Jugend Medien. Heft 1/2013.

- Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Berlin.
- Strohmaier, Alexandra (Hg.) (2013): Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung. Bielefeld.
- Thiele, Jens (2003): Das Bilderbuch. Ästhetik, Theorie, Analyse, Didaktik, Rezeption. Oldenburg.
- Uhlig, Bettina (2014): „Ich sehe etwas, was du nicht siehst.“ Bildsehen und Bildimagination bei der Betrachtung von Bilderbüchern. In: Scherer, Gabriela/Volz, Steffen/Wiprächtiger-Geppert, Maja (2014) (Hrsg.): Bilderbuch und literar-ästhetische Bildung. Aktuelle Forschungsperspektiven. Trier, S. 9-22.
- Uhlig, Bettina/Pieper, Irene/Lieber, Gabriele (Hrsg.) (2018): Erzählen zwischen Bild und Text. München. (Veröffentlichung in Vorbereitung)
- Wittgenstein, Ludwig (1963): Tractatus logico-philosophicus: Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt.
- Wolf, Werner (2013): Was wäre, wenn wir nicht erzählen könnten? Dystopische Spekulationen und andere Reflexionen zur Relevanz des Narrativen und der Narratologie. In: Strohmaier, Alexandra (Hg.) (2013): Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung. Bielefeld, 55-73.
- Wulf, Christoph (2007): Kulturelle Diversität aus der Sicht historischer Anthropologie. In: Krell, Gertraude/Riedmüller, Barbara/Sieben, Barbara/Vinz, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt/M., S. 69-85.

MICHAEL NEUMANN

WARUM BRAUCHEN ALLE MENSCHEN ERZÄHLUNGEN?***ZUSAMMENFASSUNG**

Menschen sind ‚erzählende Wesen‘. In allen Kulturen der Welt wird erzählt, weil das Erzählen Eigenschaften besitzt, die dem Menschen ein unvergleichliches Format für die Verarbeitung von Wahrnehmungen, Bedürfnissen und Erfahrungen bereitstellen. Nach Neumann finden sich kulturübergreifend fünf universale Erzählgenres, die er als ‚Ströme des Erzählens‘ bezeichnet: der Märchen-Strom, der Sagen-Strom, der Mythos, der Anderwelt-Strom und der Schwank-Strom. Diese Ströme spannen den Menschen, so Neumann, in verschiedene Ordnungen des Daseins ein. Sie erklären und deuten die Welt als prototypische Modelle. Neumann vergleicht sie im Hinblick auf ihre strukturellen Dimensionen und anthropologischen Funktionen und spannt den Bogen von historischen bis zu zeitgenössischen Erzählungen.

STICHWORTE

Menschen als erzählende Wesen, Eigenschaften des Erzählens, Erzählströme als Prototypen, prägnante Szenen in Erzählungen

SUMMARY

Humans are “narrating beings”. Narrative is performed in all cultures of the world, because narration possesses characteristics that provide the human with an incomparable format for processing perceptions, needs and experiences. According to Neumann, cross-culturally there are five universal narrative genres, which he describes as “currents of narration”: the fairytale current, the saga current, the myth, the world-beyond current and the farce current. These currents harness the human, Neumann says, in various orders of existence. They explain and interpret the world as prototypical models. Neumann compares them with regard to their structural dimensions and anthropological functions and runs the gamut from historical to contemporary narratives.

KEYWORDS

humans as narrating beings, characteristics of narration, narrative currents as prototypes, pithy scenes in narratives

MENSCHEN SIND ERZÄHLENDE WESEN

Die Menschen sind erzählende Wesen. In jeder Kultur dieser Erde stoßen wir auf Geschichten. Wie weit wir in die Geschichte zurückgreifen, wir begegnen Erzählungen oder Spuren von Erzählen, wo nur immer die materialen Überreste ausreichen, um von etwas so Immateriellem Nachricht zu geben. Narrationen prägen als Mythen, Sagen oder historische Erinnerung die soziale Identität und wirken auf die politische Praxis. Narrationen machen aber auch ein Gutteil von jenem Klatsch aus, der die Menschen im Alltag beschäftigt und bewegt. Und zwischen diesen beiden Polen des Erhabenen und des Alltäglichen spannt sich ein riesiges Spektrum der verschiedensten Formen des Erzählens auf.

Warum ist das so? Das Erzählen besitzt eine Reihe von Eigenschaften, die dem Menschen ein unvergleichliches Format für die Verarbeitung von Wahrnehmungen, Bedürfnissen und Erfahrungen bereitstellen. Jede menschliche Kultur hat dieses Angebot genutzt. Nach meiner These bildete sich so eine Gruppe von Verarbeitungsmodi heraus, die quer durch die verschiedensten Kulturen anzutreffen sind: Fünf universale Hypergenres; ich nenne sie ‚Ströme des Erzählens‘ (vgl. Neumann 2013). Diese fünf Ströme werde ich im Hauptteil des Beitrages kurz vorstellen. Abschließend werfe ich dann noch einen Blick auf ein einzelnes Element im grundsätzlichen Format der Narration: Die Tendenz vor allem des mündlichen Erzählens zu prägnanten, bildhaften Szenen.

Zunächst aber noch ein Wort zur kulturenübergreifenden Universalität. Die fünf Erzählströme als solche sind sicher nicht direkt in den menschlichen Genen codiert. Untersucht man das menschliche Verhalten, so lassen sich drei große Organisationsebenen unterscheiden:¹

- > genetisch verankerte Verhaltensneigungen und Lernbereitschaften, die durch die Evolution als vorteilhaft selektiert worden sind — also das, was man gemeinhin als ‚angeboren‘ bezeichnet,
- > Kulturformen menschlichen Zusammenlebens, die gesellschaftlich tradiert und den Individuen vorgegeben werden,
- > individuelle Routinen des Fühlens, Denkens und Verhaltens, die sich als individuelle Kompromisse zwischen ererbten Dispositionen und kulturellen Anforderungen herausbilden.

Während der konkreten Auseinandersetzung mit der Umwelt kommt es zwischen diesen drei Organisationsebenen vielfach zu Konflikten. Diese eröffnen dem Individuum einerseits Freiräume, andererseits werden sie auch als Gefährdungen erfahren. Die fünf Erzählströme entstehen, indem die wichtigsten dieser Konfliktbereiche narrativ bearbeitet werden. Diese Konfliktbereiche sind offensichtlich universal verbreitet, auch wenn die Gewichtungen zwischen den Kulturen wohl differieren. Die Theorie der Erzählströme unternimmt den Versuch, diese Zusammenhänge im Dialog mit Biologie und Psychologie aufzuklären. So soll die Universalität der Ströme des Erzählens anthropologisch begründet werden.

Die Erzählströme selbst sind — wie wohl alle literarischen Gattungen — prototypisch organisiert: